

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 6

Artikel: Grundzüge sexueller Sittlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundzüge sexueller Sittlichkeit

FH. Das Verbot einiger Filme wegen Sittenwidrigkeit (Verletzung des Schamgefühls, der Würde der Frauen usw.), die damit in Aussicht stehenden Prozesskämpfe samt der Begleitmusik heftigster Polemiken hat wieder die ganze Unsicherheit und Unklarheit auf diesem Gebiet deutlich werden lassen. Einige grundsätzliche Ueberlegungen scheinen am Platz.

Umso mehr, weil die Beziehung zwischen Mann und Frau ein Kernproblem unseres Lebens darstellt. Gerät sie ernstlich in Unordnung, kann ein ganzes Volk erkranken. Sodom und Gomorrha sind kein Märchen und haben sich wiederholt. Irgendeine sittliche Ordnung muss bestehen, sonst könnten schliesslich die Menschen in den Städten ohne Kleider herumlaufen usw. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau hat einen ewigen Sinn, gegen den nicht straflos gesündigt werden kann. Ihn gilt es zu suchen, dann ergeben sich von selbst die Lösungen vieler heutiger Probleme. Selbstverständlich lässt sich dies aber in einem Zeitungsartikel nur fragmentarisch ausführen; Jung und seine Schule haben hier grosse Arbeit geleistet.

Haben denn unsere Grossväter nicht auch nach einem Sinn für eine sittliche Ordnung gesucht? Leider nein. Sie übernahmen zwar von ihren Vorfahren eine Ordnung, jedoch nur traditionsgemäss, deren Sinn, den sie gewiss einst besass, entleert war. Sie schworen hoch und heilig auf ihre alten Goldtruhen, ohne zu merken, dass das Gold, das sie einst enthalten hatten, längst verschwunden war. Sie suchten die alte Sittenmoral mit Hilfe der Polizei durchzusetzen, doch sie wussten nicht, dass sie hier Mächten gegenüberstanden, die nicht dauernd durch Gesetze und Verordnungen gebändigt werden können. Sie verdrängten damit wohl zeitweise menschliche Urtriebe, doch es ist das Verdienst der Psychoanalyse, einer sonst eher problematischen Wissenschaft, nachgewiesen zu haben, dass mit deren Verdrängung gar nichts gewonnen ist, denn in der Verdrängung kann das Natürliche negativ, teuflisch werden. Nicht mit Vorschriften und mit Gewalt, sondern nur mit Einordnung der Triebe in die menschliche Kultur lässt sich das Problem bewältigen. Doch dazu ist Sinnfindung unerlässlich. Dass das nicht immer wieder versucht und diskutiert wird, hat zur heutigen Unordnung stark beigetragen.

Allerdings ist noch etwas anderes zu berücksichtigen. Sinnfindung ist niemals Sache der Jugend, deren Lebensäusserungen heute viel zu wichtig genommen werden. Sie vermag es nicht nur nicht, sondern es gehört auch gar nicht zu ihren Aufgaben. Ihr kommt es auf diesem Gebiet entsprechend ihrem Alter naturgemäss mehr auf sinnlich-sentimentale Erlebnisse an. Sinnerfassung und Normierung ist Angelegenheit des reifen Menschen. Dass dieser auch auf diesem Gebiet schwerstens versagt hat und damit die Hauptschuld an der heutigen Konfusion trägt, lässt sich nicht bestreiten. Die seelische und geistige Abgestumpftheit des heutigen reifen Mannes ist eine Tatsache, die vielleicht infolge der grässlichen Kriegs- und KZ-Erlebnisse und jetzt wieder durch die beidseitigen Greuel des Vietnam-Krieges verständlich, aber nicht entschuldigt werden kann. Gerade unter solchen Umständen müssen die Anstrengungen verdoppelt, Ohren und Blick geschärft werden.

Bei den Grundtatsachen steht eines fest, nämlich, dass die Ein-Ehe die höchste Form der mann-weiblichen Beziehung darstellt, wenn auch bei ihr manches mehr Naturhafte zugunsten seelischer Gemeinschaft aufgegeben werden muss. Dass sie in vielen Filmen angegriffen und auch etwa lächerlich gemacht wird, vermag daran nichts zu ändern. Jede normal empfindende Frau ist daran interes-

siert, einen Mann allein zu haben. Entscheidend wichtig für beide ist dabei das Bestehen eines seelischen Bandes. Viele junge Männer wollen dies nicht einsehen und klopfen wahllos überall an, sich möglichst um eine Ehe herumdrückend. Von Hause aus ist der Mann ein Triebmensch, was weiter nicht schlimm ist, sofern es sich nicht bis ins reife Alter fortsetzt. Denn sobald er Widerstand findet, wird er gezwungen, sich liebenswert zu machen, sich ritierlich zu benehmen, sich seelisch zu entwickeln. Es dämmert ihm auf, dass es keinen grösseren Irrtum gibt, als den Glauben, hemmungsloses, geschlechtliches Gebahren sei die wahre, nur von einer seichten Moral verdrängte Menschennatur. Der Mensch ist zum mindesten nicht nur ein Vieh, ein nackter Affe, als was er in gewissen Illustrierten und leider auch in manchen Filmen hingestellt wird.

Zwischen dem hemmungslosen, geschlechtlichen Gebahren, das uns in ein Urchaos zurückstürzen würde, und der Ein-Ehe liegt das weite Feld der ausserehelichen Beziehung, dem Lieblingsgegenstand so vieler Filme. Sie ist kein Ideal, wenn es auch menschlich sehr hochstehende solche Verhältnisse gegeben hat, die aus der abendländischen Kulturgeschichte nicht wegzudenken sind. Sie ist aber auch nicht der Krebschaden, als den sie eine vergangene viktorianische Moral immer wieder anprangerte. Dadurch wurde sie nur in die Verteidigung gedrängt und zum Ideal erhoben, was ganz falsch war. Doch hat das Versagen der reiferen Generation gerade hier zu grossen Gefahren und Irrtümern geführt, welche das Bild der heutigen geschlechtlichen Ordnung so negativ prägen. Wir meinen dabei weniger die Leichtigkeit, mit der eheliche Untreue bewertet wird, trotzdem jene der Frau die Ehe zerstoren kann.

Ein falscher Gleichheitsdrang hat viele junge Frauen ergriffen; sie wollen es dem zuerst triebhaft undifferenzierten Mann gleichtun und äffen seine geschlechtliche Willkür nach, die sie für «Freiheit» halten. Dabei verfallen sie in eine viel schlimmere Triebhaftigkeit als die seine. Durch nichts verliert eine Frau mehr, als wenn sie männliche Masstäbe an sich legt. Ihre Aufgabe, den Mann von seiner blossen Triebhaftigkeit weg in seelische Bezirke zu führen, was er willig mit sich geschehen lässt, wenn er liebt, ist riesengross. Nur so kann sie auch verkörpern, was sie ihrem Wesen nach ist. Wenn sie jedoch mit ihrem Leib ohne Seele experimentiert, wenn sie sich widerstandslos preisgibt, dann wird sie für den Mann zum blossen, niedrigen Sexual-Objekt, das er wohl benützt, aber vor dem er keinen Respekt hat. Sie wird dann leicht zur Dirne. So viele, ursprünglich brave Schächfen sind es auf diese Weise geworden, ohne zu wissen, wie ihnen geschah. Gewiss, eine Frau, die ihre «gleichberechtigte» Geschlechtlichkeit ganz offen präsentiert, kann, wie zahlreiche Filme zeigen, schnell eine gewisse Oberflächenwirkung ausüben, sie wird der Typus der jungen Hexe, die ihre Macht eine gewisse Zeit herrschen lässt. Doch der Mann verschliesst instinktiv sein Bestes vor ihr, und es ist gut, dass sie nicht hören kann, mit welchen Namen er sie unter seinesgleichen belegt, auch dann, wenn sie sich kaltschnäuzig-intellektuell gibt und mit Gleichberechtigungs-Argumenten auffährt. Der Mann seinerseits kann eben nie blosses Sexualobjekt werden. Schade, dass die jungen Hexen in so vielen Filmen immer wieder in einem positiven Sinn vorgeführt werden, was zweifellos bei jungen, ungefestigten Mädchen verwirrend wirken kann.

Leider haben frühere Generationen Irrtümer der Frauen viel zu stark verdammt und damit nur Trotz und vermehrtes Unheil heraufbeschworen. Selbst der Verlust der Jungfräulichkeit bedeutet nicht unbedingt ein Unglück, wenn

Rod Steiger wieder vorne

dadurch seelisches Frauentum gewonnen wird. Auch das Schicksal einer Frau kann sonderbare Wege gehen, um sie zum Bewusstsein ihres Wesens und ihrer Aufgabe zu führen.

Hand in Hand mit der Fehlentwicklung der weiblichen sexuellen «Gleichberechtigung» geht eine bedenkliche Abwertung sexueller Handlungen. Das Liebesspiel hat einen geistfremden, naturdämonischen, nur materialistischen Charakter angenommen. In der Umarmung selbst wird nur ein Vergnügen erblickt. «Es ist ja nichts dabei», ist eine viel gehörte, leicht trotzige Ausrede besonders auf der weiblichen Seite, nachdem wirksame Empfängnisverhütungsmittel vorliegen. Das ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer für die ganze menschliche Zukunft. Es ist eben sehr viel dabei, der flüchtige sexuelle Vorgang führt in tiefste Tiefen und geistige Zusammenhänge, ein Schauer der Ewigkeit wird hier spürbar. Das Wesen des Menschen in irdischer Beziehung hat hier seinen Brennpunkt. Das Mädchen wird zur Mutter verwandelt und muss auf eine neue, grosse Lebensaufgabe gefasst sein. Doch sieht man auf viele heutige Filme, so scheint es sich dabei nur noch um ein Gesellschaftsspiel zu handeln, der Mann sieht darin stets blosses, verantwortungsloses Amusement. Im Leben ist dann oft die Folge die, dass sich die Frau hütet, bei einem so geringen Einsatz des Mannes mehr als den Leib hinzugeben, und sucht sich materiell schadlos zu halten. Aber das ist Niedergang, Absinken ins materialistisch-Naturhafte, ein Weg der uns ins Urchaos zurückführen kann. Aus der Frau, der Hüterin und Bewahrerin alles Lebendigen, wird eine selbstsüchtige Teufelin, aus der tiefen Inspiratorin, die nichts sehnlicher wünscht, als das wertvolle Dasein eines Mannes zu teilen, eine rechthaberisch-trotzige Schwätzerin.

Wir glauben, dass wir immer wieder versuchen müssen, uns auf Grund solcher Einsichten, die hier nur skizziert werden konnten, in der heutigen Verwirrung zu orientieren. Besonders muss darauf gedrängt werden, dass Film und Fernsehen ihre Konsequenzen daraus ziehen. Gegenwärtig herrscht unter den Spitznamen «Freiheit der Geschlechter» und «Gleichberechtigung» eine Grundsatzlosigkeit, der jeder Sinn verloren gegangen ist. Es wird nicht einmal mehr nach einem solchen gesucht, was auch ein erotisches, billiges Stümpertum im Gefolge hat. Die Rettung liegt jedoch nicht in der Aufstellung neuer Moralgesetze und Reglemente; Moral hat nur dort einen Sinn, wo sie Ausdruck eines natürlichen Schauders vor dem Geschlechtlich-Dämonischen ist. Durch Vorschriften kann besonders die Frau nicht in ihrem echten Sein erhalten werden. Nur der Drang der Frau, auch seelisch geliebt zu werden, schützt sie vor der heute alles bedrohenden Verdünnung. In dieser Richtung einer vermehrten Beseelung muss auch die Erziehung der Frau gehen, in seelischer, statt grob materieller Aufklärung. Diese, besonders durch «Aufklärungsfilme», kann mehr Schaden als Nutzen stiften, wenn sie mit elephantischem Gewicht bloss körperliche Tatsachen bildhaft in den Vordergrund stellt, ohne die ausschlaggebende Bedeutung des Seelischen überzeugend darzulegen. Aber Voraussetzung ist, dass sich die reifere Generation vermehrt dieser grossen Probleme annimmt, nicht durch Verbote, sondern durch überzeugende, unermüdliche Darlegung. Die Jugend vermag dies alles nicht zu erkennen und braucht ihre Hilfe, wenn sie nicht weiter in sexuelle Anarchie abgleiten soll. Mit dem Hinweis auf allgemeine Selbstverständlichkeiten, wie die Verantwortung vor Gott und den Menschen, ist ihr, die im Banne mächtig drängender Urtriebe steht, nicht geholfen. Sie muss die leiblich-seelischen Sachverhalte sehen lernen, um sie verarbeiten und einordnen zu können.

FH. Im gegenwärtig laufenden Film «Der Pfandleiher» spielt ein Mann die packende Titelrolle, der schon früher zu Grossem berufen schien, dann jedoch etwas in den Hintergrund geriet: Rod Steiger. Schon vor einem Jahrzehnt wurde er mit Emil Jannings, mit Gabin und Harry Baur verglichen, doch trifft dies nicht zu. Er selber hält sich für den einzigen und echten Erben von Paul Muni, den er eingehend studiert hat und fast wie ein Idol verehrt. Seine höchste Auszeichnung erblickt er in einem Telegramm, das ihm Muni, berühmter Darsteller Al Capones in «Scarface», nach der Premiere des Films «Al Capone» sandte, in welchem stand: «Von jetzt an wird Al Capone das Gesicht von Rod Steiger tragen, nicht mehr das meine.» Doch auch diese starke Bindung hat keineswegs dazu geführt, dass Rod Steiger (dessen Vorfahren ursprünglich aus dem Luzernischen stammen), eine Zweitausgabe von Paul Muni wurde, sondern im Gegenteil eine eigene, unverkennbare Persönlichkeit, mit niemandem zu vergleichen: eben Rod Steiger.

Ursache für diese Entwicklung zum hart geschnittenen, selbständigen Charakter war neben der natürlichen Anlage wohl sein nicht alltäglicher Werdegang. Der Knabe fühlte sich keineswegs, wie viele nachmals berühmte Künstler, zum Theater hingezogen. Ihn lockte viel mehr die grosse, weite Welt, das Abenteuer. So fälschte er ein wenig seine Identitätskarte, was ihm den Eintritt in die Kriegsmarine ermöglichte, als er noch nicht einmal 16 Jahre alt war. Drei Jahre machte er dann an Bord eines Zerstörers den Krieg gegen Japan mit, erlebte manches harte Gefecht auf Tod und Leben, bis sein Schiff beim Sturm auf Okinawa endgültig zusammengeschossen wurde und sank. Er gehörte zu den wenigen Ueberlebenden.

Mit einer langen Narbe auf der Brust und grosser Lebenserfahrung im Alter von zwanzig Jahren entlassen, brauchte er nicht lange, um seinen weitem Weg zu finden. Mit dem von der Flotte erhaltenen Stipendium besuchte er Kurse für Rezitation und erhielt bald kleinere Aufgaben beim Fernsehen zugeteilt, dann Anfängerrollen beim Theater, und schliesslich, 1950, eine erste Filmrolle in «Teresa» von Fred Zinnemann, von der Welt allerdings kaum bemerkt. Das focht ihn jedoch nicht an. Er wusste, dass er durch den Kriegsdienst seine Schulung und Bildung arg vernachlässigt hatte, und arbeitete ununterbrochen daran, sie nachzuholen, wie immer in allen seinen Unternehmungen sehr zielbewusst. Es gelang ihm so die Aufnahme in die Schauspielschule von Strasberg, die rasch eine erhebliche Vertiefung seines Spiels bewirkte. Erstmals bekam er grössere Rollen: die Darstellung von Rudolf Hess in «You are three» 1953, und von Wischinskj, dem Delegierten Sowjetruslands bei der UNO. Die Kritik war überraschend gut.

Es hätte sonderbar zugehen müssen, wenn diese Erfolge nicht von dem Manne bemerkt worden wären, der die meisten bedeutenden Stars entdeckte (letzthin auch Faye Dunaway in «Bonnie und Clyde»), von Elia Kazan. Er bot ihm in «On the Waterfront» neben Marlon Brando die wichtigste Rolle an. Rod machte sich an die Arbeit, die für ihn damit begann, Polizeirapporte über die Zustände im New Yorker Hafen zu lesen, mit der Gewerkschaft der Hafentarbeiter Fühlung zu nehmen und sich in unzähligen Hafenkneipen nicht nur herumzutreiben, sondern auch ernsthaft umzusehen. Er hat es von da an immer so gehalten und von vornherein alle Rollen abgelehnt, die ihm nicht gestattet hätten, ein echtes Bild des betreffenden Milieus zu zeigen. So sandte er das erste Drehbuch zum Film «Al Capone» als unbrauchbar zurück mit den blossen Worten «zu viel Phantasie». Auch einem neuen, nüchterneren Ma-